Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 27

Artikel: Der Weissenstein

Autor: Eckertz, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636926

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die dichte Wolkenwand zu durchbrechen, in stets heftigern Stößen umbrauste der Wind den luftigen Gipfel — es blieb nichts übrig, als den Träumer zu wecken.

Franz wandte sich unwillig um, als eine Hand seine Schulter berührte, ein heftiges Wort schwebte ihm auf der Zunge; doch er kehrte aus himmlischen Regionen zur rauhen Wirklichkeit zurück. Sein Auge überflog den mißfarbigen Himmel, den wachsenden Aufruhr in der Natur; er zuckte die Achsel: „Gefährlich ist's nicht; doch besser ist besser und der Anderson-Grat zählt nicht eben zu den leichtesten Stellen."

Schweigend traten sie den Abstieg an über die steilen, vereisten Platten, und die Schwierigkeiten wuchsen ins Ungemessene. Weiße Wolken huschten schnell und unglückdrohend über den bleifarbenen Himmel wie Schäfchen, die vor dem Winde fliehen; der Sturm verdoppelte seine Anstrengung, die Wagehälse in die Tiefe zu schleudern; aus gelber Wolkendecke schoß jäh ein Gewitter und entlud sich über den schutzlosen Köpfen der Wanderer. Die Freunde schauten immer bedenklicher; doch Franz verstand, mit heiterm Wort und ernster Mahnung die sinkenden Lebensgeister zu heben; seine Augen flammten, die Brust flog in wilden Stößen, die Zähne knirschten vor heißem Trotz; im entfesselten Toben der Elemente schwoll sein Mut und seine Natur entfaltete ihre geheimsten Kräfte.

Dunkle Schatten verschlangen gierig die Tageshelle und wie sie nach stundenlanger Arbeit den Fuß des Grates erreichten, umgab sie stockfinstere Nacht. Zu ihren Füßen schossen gleißende Platten senkrecht in die Tiefe und lockten mit falschem Glanz zur lustig-raschen Fahrt — da gab Franz selber die Unmöglichkeit zu, die Hütte zu erreichen; es hieß die Nacht in der Höhe zu verbringen.

„Nur nicht verzagt," ermunterte Franz und richtete sich nach Kräften für den ungastlichen Aufenthalt ein; als ob er nichts von Müdigkeit verspüre, sorgte er wie ein Vater für seine Gefährten; er zwang sie zu essen und hüllte die Frierenden sorglich ein; er rieb ihnen mit derber Faust Rücken und Glieder und vergaß in peinlicher Erfüllung seiner Führerpflichten fast, an sich selber zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

Von Licht zu Licht.

(Der Luftschiffahrt.)

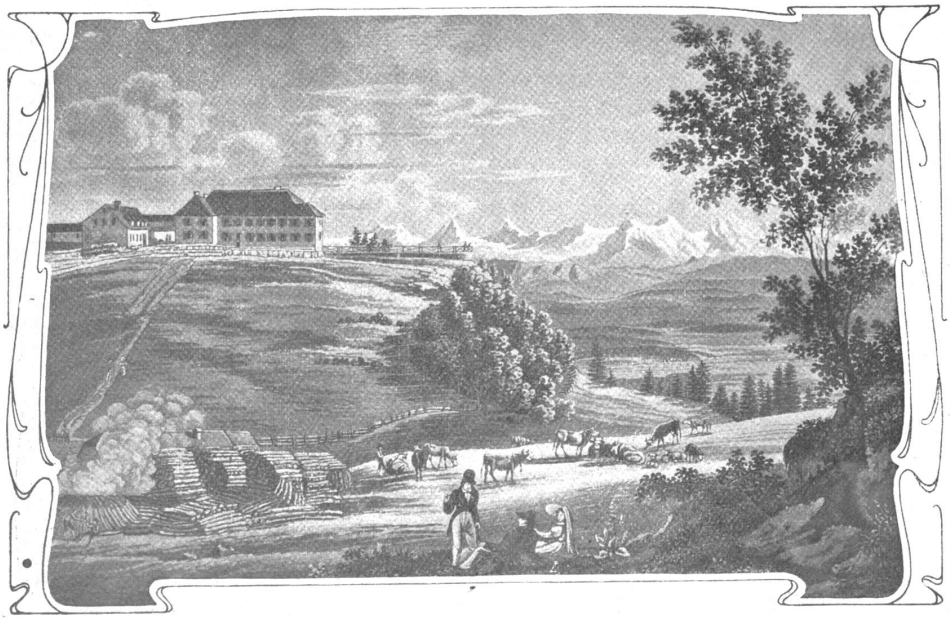
Heil dem Genius der Menschheit!
Heil dem langersehnten Siege;
Daß auf Schwingen durch die Lüfte
Frei der Mensch sein Ziel erfliege!

Menschenadler, glückgesegnet,
Uebersteigt des Himmels Wolke,
Uebersteigt der Erde Vögel,
Steuerst fern zum Brudervolke.

O. Volkart.

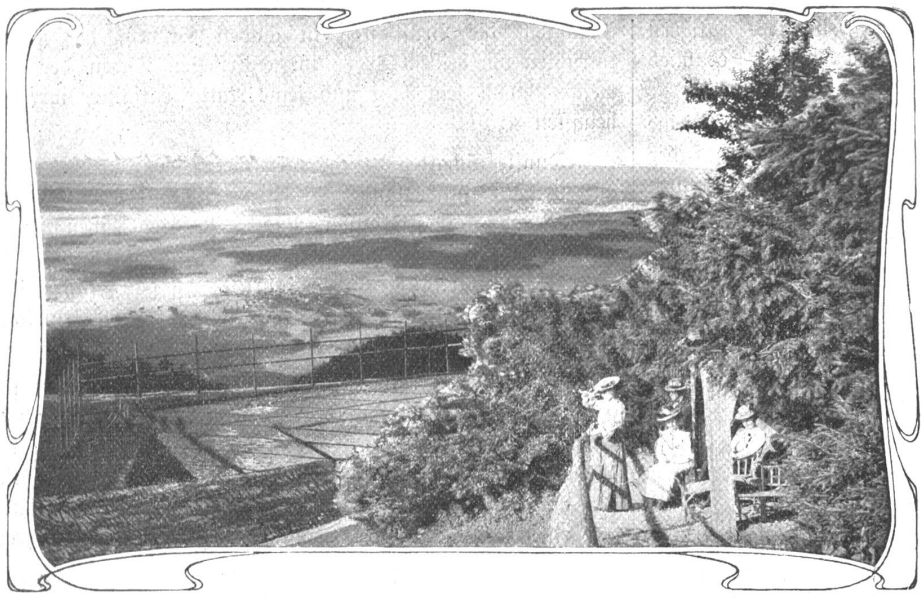
Der Weißenstein.

Das älteste Kurhaus der Schweiz.



Kurhaus Weissenstein. Aufnahme vom Jahre 1818.

Solothurn, die älteste Stadt der Schweiz, hat auf seinen Höhen auch das älteste Kurhaus. Es geht zwar nicht wie der köstlich malerische Ort an der Aare bis auf die Römerzeit zurück, aber doch wenigstens auf eine Zeit, in der der Rigi noch unbebaut war. Aus dem Jahre 1818 stammt das Kurhaus Weißenstein bei Solothurn, und erst in den vierziger Jahren entstand das erste Gasthaus auf dem Rigi. Während nun der Rigi heute mit etwa 30 Hotels versehen und im Sommer mit vielen Tausenden von Menschen bevölkert, also sozusagen eine Großstadt geworden ist, hat der Weißenstein, wiewohl er durch seine zwar entferntere, aber auch umfassendere Alpenaussicht nicht weniger bedeutend ist, seinen ländlichen Umfang beibehalten und keinerlei Zuwachs an Grands Hotels bekommen. Ja, das Haus



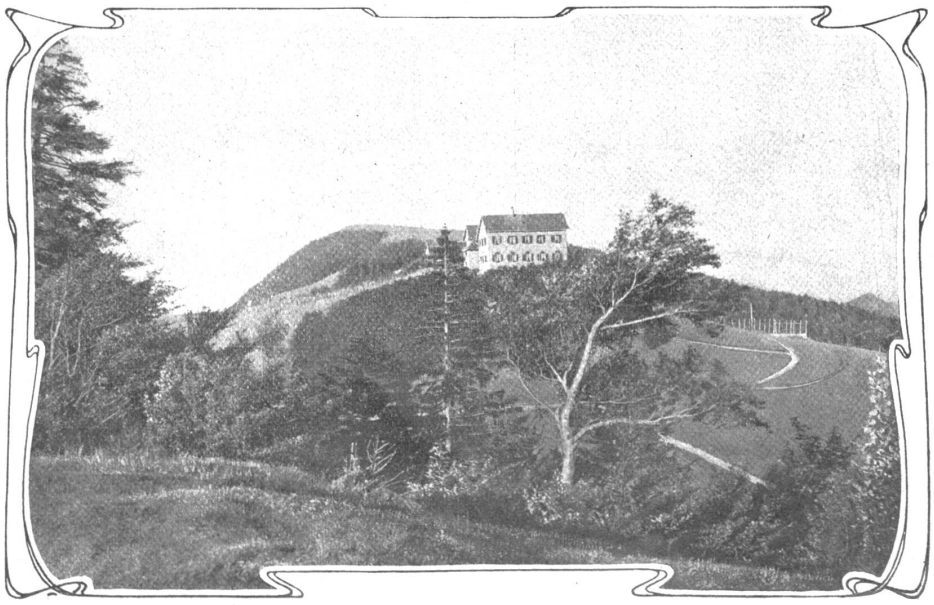
Kurhaus Weissenstein. Alpenpanorama vom Weißenstein aus gesehen.

von 1818 steht heute noch. Wie kam man dazu, gerade hier mit dem Hotelwesen zu beginnen? Es lohnt sich, an die Vergangenheit des Ortes zu erinnern.

Das ganze Weißensteinmassiv, nicht nur die Höhe selbst, sondern auch die höheren Berge zu Seiten, die Röthifluh im Osten, die Hasenmatt im Westen, hatte der Habsburger Albrecht dem Bischof von Solothurn geschenkt. Das Ganze, ein Areal, im Werte von 7 Millionen Franken, war keine Kleinigkeit, und man muß sich wundern, daß der geistliche Herr entgegen den Gepflogenheiten seines Standes das Gebiet mit der Zeit der Stadt Solothurn überließ. Die Besitzübertragung soll jedoch auf dem Wege eines Tauschhandels zustande gekommen sein, und es liegt kein Grund vor zu der Annahme, daß der Bischof dabei zu kurz gekommen sei. Solothurn war von jeher eine vornehme und reiche Gemeinde mit französischer Kultur und vielfach auch französischen Gästen, besonders in der sogen. „Ambassadorenzeit", als Ludwig XIV. und seine Nachfolger durch eine Gesandtschaft in Solothurn rege Beziehungen zu den Kantonen unterhielten. Der Ort hieß damals nur im Munde von Proleten Solothurn, im übrigen aber Soleure. Damals, als noch keine Eisenbahn und insbesondere noch nicht die Strecke Basel-Olten-Luzern vorhanden war, ging aller Verkehr zwischen Basel und Bern, also auch der deutscher und elsässischer Besucher des Berner Oberlandes über Solothurn. Der Bau eines Fremdenhauses auf anmutiger Höhe lag also damals wohl für keine Schweizer Gemeinde so nahe als für Solothurn.

Das Unternehmen aber kam letzten Endes nicht aus Verkehrs-, sondern aus Gesundheitsrücksichten zustande. Es ist interessant, daß einer der ersten Versuche, eine Heilanstalt für Lungenkranke zu bauen, hier auf dem Weißenstein unternommen worden ist, aber, wie gleich gesagt werden soll, mit gänzlich verfehlter Berechnung und gänzlichem Mißerfolg. Der damalige leitende Arzt des städtischen Spitals zu Solothurn hatte der Gemeinde den Bau einer Lungenheilanstalt auf dem Weißenstein empfohlen, und diese ging auch auf den Vorschlag ein und erbaute im Jahre 1818 das Haus auf dem vordern Weißenstein; zwar für eine nach damaligen Begriffen sehr hohe Summe von 40 000 Gulden, aber dafür auch so festgegründet und dickwandig, daß das Haus die Stürme (im buchstäblichen Sinne) eines Jahrhunderts bestanden hat und noch heute so fest und gerade steht wie damals. Der Bau lehnt sich übrigens an eine Sennhütte an, die gleich einigen anderen auf dem Weißensteingebiet schon ein Jahrhundert vorher stand und bestellt wurde; und auch diese Sennhütte steht heute noch unverändert in ihrer gedrungenen Festigkeit, ein Beweis dafür, wie damals wohlhabende Gemeinden bauten im Gegensatz zu den heutigen Schleuderbaracken emsiger Geschäftsspekulanten. Der Weißenstein wurde dann in der Tat zuerst von Lungenschwachen besucht. Und zwar griff man dabei noch zu einer Nachhilfe, die man heute als abergläubisch belächelt. Man führte aus dem nahen Kuhstall Röhren in die Fremdenzimmer, weil man der Meinung war, daß die Kuhdüngerluft den Lungenkranken heilsam sei.

In der Folge stellte sich dann bald heraus, daß trotz diesem Mittelchen das Klima des Weißensteins für Lungenkranke nur schädlich sei. Heute begreift man es nicht, wie man einen Ort auf 1300 Meter Höhe, der in gleicher Weise allen Winden ausgesetzt ist, für Lungenkranke ausersehen konnte. Man steckte aber damals ganz in den Anfängen des Luftheilverfahrens. Der Weißenstein wurde denn auch bald von seinen Kuhstallröhren befreit und in einen Kurort zur Nervenstärkung umgewandelt. Als solcher ist er äußerst wirksam und bis auf den heutigen Tag wertvoll und beliebt. — Den Verkehr haben in den ersten fünfzig Jahren fast zu



Kurhaus Weissenstein. Aufnahme vom Jahre 1911.

gleichen Teilen Kurgäste und Passanten zwischen Deutschland und dem Berner Oberland bestritten. Als dann die Bahnen gebaut wurden, die den Jura bei Olten und bei Biel durchkreuzen, nahm Solothurn und mit ihm der Weißenstein als Durchgangsort ab. Seit einigen Jahren ist dann durch die Weißensteinbahn, die Münster mit Solothurn verbindet, wieder etwas mehr Passantenverkehr in diese Berge gekommen. Immerhin ist von den Bahnstationen bis auf den Weißenstein noch eine Steigung von 500 Metern zu überwinden. Für eine entworfene Bergbahn Oberdorf-Weißenstein fehlt, wie man mir gemütlich versicherte, nur noch die Finanzierung.

Von der Einweihung der Lötschbergbahn: Der Lötschbergzug.
(Phot. E. Sontanellaz.)

Auf alten köstlichen Zeichnungen aus den zwanziger Jahren, die den Hügel mit dem Haus und dahinter die Berner Alpen zeigen, sieht man, wie vornehme Herrschaften, die Damen mit lang hängenden Hutschleifen, die Herren im Frack und Zylinder, in der Nähe der Weißensteiner Kuhherden lagern. Sachlichere Auskunft geben die Fremdenbücher, die von 1818 an erhalten sind und deren Durchblättern einen eigentümlichen Reiz gewährt. Ich fand darin den Namen meines Großvaters aus dem Jahre 1873, und den meines Urgroßvaters aus dem Jahre 1846. Ich habe sie beide nicht gekannt. Gott hab' sie selig! In diesen vergilbten Büchern stehen hohe und höchste Herrschaften neben schweizerischen Sängerbünden, Turnvereinen und Aelperinnungen. Hier war Albert von Sachsen, und hier hat König Jerôme, nachdem er in Westfalen ausgespielt, den Humor besessen, sich als „Rentier" einzuschreiben. Folgende Verse dagegen, die den ersten Jahrgang eröffnen und, wiewohl harmlos nichtig, doch besser sind als alle von 1818—1911 hineingeschriebenen zusammengenommen, ruft der Aelpler dem Talbewohner zu:

He! da unten tief im Tal Euch so breit zu machen!
Lebt ja da so eng und schmal, muß recht drüber lachen.
Und Ihr meint, wir seien dumm, wohl, Ihr seid mir Leute,
Schnurrig, drollig um und um, nur nicht recht gescheute!

Dr. E. Eckertz.

Von den Feierlichkeiten zur Einweihung der Lötschbergbahn.

Verrauscht sind die Festlichkeiten, verhallt der vielfältige Böllerschall aus Tälern und Schluchten unseres Bernerlandes, und die Ehrengäste haben sich nach allen Windrichtungen verzogen. Eines aber ist geblieben; und das sind die schönen Erinnerungen an gehobene Stunden und das Werk, um dessentwillen die Feste gefeiert wurden; dessen glückliches Gelingen aber ein Extrablatt in der bernischen und schweizerischen Geschichte für alle Zeiten einnehmen wird. Bereits haben die regelmäßigen Probefahrten auf der ganzen Linie begonnen und in einem Monat schon sollen die schweren internationalen Schnellzüge über die Vietschbachbrücke rasseln; dann hat sich Land und Volk bereits an das Neue gewöhnt und wird nicht mehr viel Aufhebens davon machen. Aber eben der Erinnerung wegen, und weil es in einer Zeitschrift, die am Jahresende ein Spiegel bernischen Lebens und Schaffens zu sein sich bestrebt, nicht fehlen darf, wollen wir heute anhand einiger Bilder die Lötschbergfeier in knappen Zügen an uns vorübergehen lassen.

Von der Einweihung der Lötschbergbahn: Der Empfang in Frutigen.
(Phot. E. Sontanellaz.)

Nachdem am Freitag, den 27. Juni, der bernische Große Rat und vorher schon die schweizerische Bundesversammlung eine Besichtigungsfahrt durch den Lötschberg unternommen hatten, fand am folgenden Samstag die offizielle Eröffnungsfeier statt, zu welcher der bernische Gemeinderat eine große Zahl in- und ausländischer Gäste geladen hatte. Um die Feier auch in weitere Kreise dringen zu lassen, und sie mit dem Gedanken einer großen Arbeitsvollendung vertraut zu machen, wurde der bernischen Schule ein Freitag bewilligt. Die Bureaux der Gemeindeverwaltung blieben geschlossen und die kantonalen und die eidgenössischen Gebäude erhielten Flaggenschmuck. —

Es regnete in Strömen, als am Samstag morgen der Bundesrat, die auswärtigen Gäste, die Leiter des Lötschberg-Unternehmens, das diplomatische Korps, die Presse mit den übrigen Geladenen sich zum Bahnhof begaben, um in zwei Sonderzügen nach Brig zu fahren. Aber einige optimistisch gesinnte Wetterpropheten wollten in der vergangenen Nacht klaren Sternenhimmel gesehen haben, und so